

Bauer, Marx und Nietzsche

Zur Judenfrage

Juden und Christen sind Menschen, wie Muslime und Atheisten Menschen sind, die sich alle voneinander unterscheiden. Nicht nur durch ihren religiösen Glauben. Durch ihn aber mit aller Gewalt, wenn auch nicht unbedingt mit terroristischer Gewalt. Sie ist und war in keinem Fall ausgeschlossen. Vorzugsweise behauptete man seinen Glauben durch zivile Gewalt, d.h. im Gebrauch staatlicher Machtmittel, die ausdrücklich religiös fundiert sein können, nicht müssen, aufgeklärter Weise ihr religiöses Fundament ausblenden.

Der religiöse Gegensatz, so Marx, ist „die starrste Form des Gegensatzes“ (MEW Bd.1, S.348). Er fragt sich: Wie löst man diesen Gegensatz? Seine Antwort: „Dadurch, daß man ihn unmöglich macht. Wie macht man einen *religiösen* Gegensatz unmöglich?“ (ebd.). Die naheliegende Lösung: die *Endlösung*; die Vernichtung der Andersgläubigen. Das ist nicht Marx' Lösung. Dieser schreibt: „Dadurch, daß man die *Religion aufhebt*“. Wie gesagt: *aufhebt*. Nicht gesagt: denunziert, für Blödsinn erklärt, ausrottet. Dagegen spricht, wie Marx an anderer Stelle klarstellt, daß das „*religiöse* Elend ... in einem der *Ausdruck* des wirklichen Elendes und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend (ist). Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volkes. ... Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen *jene Welt*, deren geistiges *Aroma* die Religion“ (ebd. S.378). Er ist nicht in erster Linie der Kampf gegen das *Aroma*, ohne das das herrschende Elend gar nicht zu ertragen wäre, der Schmerz der Menschen übermächtig, ihr Seufzen und Protestieren ausdruckslos würde, sie nur verzweifeln könnten.

„Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf*. Die Kritik der Religion ist also im *Keim die Kritik des Jammertales*, dessen *Heiligenschein* die Religion ist“ (S.379). Diese Kritik setzt ein, sobald die Gläubigen ihre jeweiligen Religionen „nur mehr als *verschiedene Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes*, als verschiedene von der *Geschichte* abgelegte Schlangenhäute und den *Menschen* als die Schlange erkennen, die sich in ihnen

gehäutet“. Damit aber „stehn sie nicht mehr in einem religiösen, sondern nur noch in einem kritischen, *wissenschaftlichen*, in einem menschlichen Verhältnisse“ (S.348f.)

Eine *wissenschaftlich* ausgemachte Tatsache ist z.B. die Tatsache, daß der Tempel der Juden, wie in der Antike allgemein üblich, nicht nur ein Ort der Andacht und des Gebets ist, sondern zugleich ein Ort des Warentausches: Marktplatz und zugleich Gotteshaus; eine Wechselstube, in der nicht nur Worte mit Gott, sondern auch zwischenmenschliche Worte und auch Geld gewechselt wurden. Der Vorwurf, die laut sich unterhaltenden, miteinander *schachernden* Händler machten aus dem „Haus des Gebetes ... eine Räuberhöhle“ (Mt.21,12), den Jesus ihnen macht, um sogleich „alle Händler und Käufer aus dem Tempel“ zu vertreiben – dieser Vorwurf kann, wie Gerhard Scheit (Verborgener Staat, lebendiges Geld. Fbg. / Brg. 1999) sicher ist, „als die Urszene des Christentums begriffen werden“ (S.19), die Paulus, Benedikt von Nursia und dann vor allem der Heilige Augustinus zu einer Religion ausarbeiten werden, für die das Göttliche die *reine* Liebe ist – und das Weltliche, so auch die *wirkliche* Liebe, eine einzige Sünde, gegen die nur strikte Askese hilft, Arbeit z.B. und zwar Arbeit für nichts als Arbeit. Was den Juden nicht weniger als den Griechen ein absurdes Ansinnen sein mußte – und die Christen zur *Heuchelei* zwingt. „Denn die Händler müssen nun so tun, als würden sie nicht Handel treiben, die Reichen, als wären sie nicht reich“ (S.21), die Eheleute, die Kinder in die Welt setzen und sich zu diesem Zweck sexuell begehren, als täten sie nur ihre Pflicht.

Insofern das Heilige sich in keiner Weise mit dem Profanen verträgt, „soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine ... wer kauft, als würde er nicht Eigentümer“ (1.Kor. 29-31), wer genießt, als würde er nicht genießen, nur etwas für die Gesundheit tun. Weil aber keiner es lassen kann, mit Genugtuung seinen Geschäften nachzugehen, Geschmack am Essen und Trinken zu finden, mit Lust Kinder in die Welt zu setzen, muß sich jeder ständig ein schlechtes Gewissen machen – und zerknirscht auf jene sehen, die ohne schlechtes Gewissen sich das Leben schmecken lassen. Es sei denn, sie verstünden ihre Gewissenhaftigkeit als eine geschichtlich und gesellschaftlich angelegte und damit auch abzulegende „Schlangenhaut“ – und sich als Mensch mit Menschen in einem kritischen, *wissenschaftlichen* Diskurs, in dem sie sich nicht voneinander abgrenzen müssen, sondern sich einander als unterschiedlich gebildete, auch verbildete Individuen anvertrauen können, die sich gegenseitig nicht nur aufklären, sondern auch zu Eignern ihres privaten Eigentums erklären. „Der Kampf gegen die Religion“ ist somit immer auch ein Kampf gegen das Privateigentum und den Staat, der mit ihm gemacht wird. Wobei es auch in diesem Fall nicht um die schlichte

Liquidierung der Staatsgewalt und des privaten Eigentums geht, sondern um deren *Aufhebung*. Der Staat und das Privateigentum sind nicht abzuschaffen, wenn wir es nicht schaffen, uns ein Dasein zu schaffen, in dem der Staat sich als überflüssig, das Privateigentum als unproduktiv erweist.

*

Wie die „ganze Bewegung der Geschichte ... wie ein wirklicher Zeugungsakt (ist) – der Geburtsakt seines empirischen Daseins“ (EB S.536) – so ist auch die Abschaffung des Privateigentums als „ein wirklicher Zeugungsakt“ zu verstehen. Nicht als Abschaffung individueller Differenzen. Nicht als die bloße Negation des Privateigentums, die doch nur „der konsequente Ausdruck des Privateigentums“ ist, die „abstrakte Negation der ganzen Welt der Bildung und der Zivilisation, die Rückkehr zur *unnatürlichen* Einfachheit des *armen*, rohen und bedürfnislosen Menschen, der nicht über das Privateigentum hinaus, sondern noch nicht einmal bei demselben angekommen ist“ (EB S.534f.), das immerhin bedingt, was es negiert: nämlich spezifisch gebildete Individuen, die sich auch für ihre privaten Interessen zu Wort melden, sie konkurrierend verteidigen. Die *positive* Aufhebung des Privateigentums läßt die Differenzen der Individuen sein, was sie ihrer Natur nach sind: menschliche, d.h. eigensinnige Lebensäußerungen als Ursprung und Ergebnis gesellschaftlich bestimmter Produktion, die sich sachlich nicht feststellen lassen, sondern leidend-leidenschaftlich bestrebt sind, sich *gesellschaftlich* zu produzieren, d.h. immer wieder neu und anders, mit wachsender Differenz. „Die positive Aufhebung des *Privateigentums*, als die Aneignung des *menschlichen* Lebens, ist daher die positive Aufhebung aller Entfremdung, also die Rückkehr des Menschen aus Religion, Familie, Staat etc. in ein *menschliches*, d.h. *gesellschaftliches* Dasein“ (EB S.537).

Wenn unter der Herrschaft des Privateigentums „das *allgemeine* Bewußtsein eine Abstraktion vom wirklichen Leben ist und als solche ihm feindlich gegenübertritt“, dann muß mit dem Bruch dieser Herrschaft das *allgemeine* Bewußtsein sich als *theoretische* Gestalt dessen (erweisen), wovon das *reelle* Gemeinwesen ... die *lebendige* Gestalt ist“ (EB S.538): eine von einer mehr oder weniger großen Zahl von Individuen gebildete Gemeinschaft, die nicht für einen Geist spricht, den sie hat, vielmehr von einem, der ihr fehlt, der die Beziehungen der Menschen zueinander und zu den Dingen revolutioniert – und sie zu immer neuer „Bestätigung der *menschlichen* Wesenskraft und neue(r) Bereicherung des *menschlichen* Wesens“ ermuntert (EB S.546). So gesehen ist die Absage an das Privateigentum wie auch an den Staat, die Religion, die

Familie nicht ein nationales oder internationales Projekt, sondern eine sehr *intime* Angelegenheit – und primär die Sache von Mann und Frau, die sich lieben und so sich als *Familie* produzieren, die keinen Grund hat, sich von anderen abzusetzen: wie die „ganze Bewegung der Geschichte ... ein *wirklicher* Zeugungsakt“ (EB S.536), der sich – mit Rudolf zur Lippe gesprochen – nicht unmittelbar „im Äußerlichen als Gegenstand (niederschlägt), nicht als fertig abgeschlossene Leistung in Wissenschaft oder Kunst, sondern als die reale Möglichkeit qualitativ neuer Prozesse. Eine Tätigkeit bringt neue, aber mit ihr verbundene und durch sie bestimmte Fähigkeiten hervor: eine Differenzierung von Bedürfnissen, von Seh- und Geschmackserfahrungen, von Interaktionsformen, die ihrerseits das Erreichte lebendig auf zukünftige Praxis weitervermitteln. ... Man kann auch sagen, ihr Niederschlag ist ein stetig wachsender gesellschaftlicher Faktor Subjektivität“, das nicht als Vermögen zu verstehen ist, das „dem isolierten Einzelnen zugerechnet oder von ihm autonom realisiert werden“ kann (Naturbeherrschung am Menschen I, Ffm.1974, S.58ff.).

Die so - auf *märchenhafte* bzw. *poetische* und nicht *mythische* Art - zur Sprache kommende Erfahrung zeugt nicht von *Gemeinschaftsgeist*: nicht von einem Geist, den die Gemeinschaft *hat*, vielmehr von einem, der ihr fehlt, der die Beziehungen der Menschen zueinander und zu den Dingen revolutioniert – und sie zu immer neuer „Bestätigung der *menschlichen* Wesenskraft und neue(r) Bereicherung des *menschlichen* Wesens“ ermuntert (EB S.546). Damit ist das Judentum so wenig wie das Christentum oder eine andere Religion eine Frage, die die Individuen gegeneinander aufbringt: vielmehr die Frage, was die Menschen so tief hat sinken lassen, daß sie sich nicht mehr in die Augen sehen können, ohne sich sogleich zu *mustern* - nach dem „Schema aller Administration“, das, wie Adorno bemerkt, „bereits von sich aus, vor aller politischen Willensbildung und aller Festlegung auf ausschließende Tickets, zum Faschismus“ tendiert (Minima Moralia. Ffm. 1984, S.171).

*

Es ist keine Frage für Marx, daß die „Judenfrage“ zum Wohle der Juden nur zu lösen ist, wenn sie keine Frage mehr ist: wenn das Verhältnis der Juden zum Menschen und zur Welt ein kritisch-wissenschaftliches ist, Religion, Familie, Staat aufgehoben sind, sie zu einem *menschlichem*, d.h. *gesellschaftlichem* Dasein“ (EB S.537) finden. Bruno

Bauer sieht das anders: „Der Jude gibt der Menschheit nichts, wenn er sein beschränktes Gesetz für sich mißachtet“ (S.371). Er muß sich auch die christlichen Mißachtung für sich und sein beschränktes Gesetz zu eigen machen.

Was Marx die *menschliche* Emanzipation nennt, ist für Bauer kein Thema. Sein Thema ist die „*staatsbürgerliche*, die *politische*“ Emanzipation. Den Juden, die sie in Deutschland von den Deutschen für sich einfordern, antwortet Bauer, daß niemand in Deutschland politisch emanzipiert sei. „Wir selbst sind unfrei. Wie sollen wir euch befreien. ... Ihr müßt als Deutsche an der politischen Emanzipation Deutschlands, als Menschen an der menschlichen Emanzipation arbeiten und die besondere Art eures Drucks und eurer Schmach nicht als Ausnahme von der Regel, sondern vielmehr als Bestätigung der Regel empfinden.

Oder verlangen die Juden Gleichstellung mit den *christlichen Untertanen*?“ (MEW Bd.1, S.347).

Die Forderung nach Gleichstellung von Juden und Christen heißt - in Deutschland in der Mitte des 19. Jahrhunderts –, den deutschen Staat als *christlichen Staat* und damit auch „das Regiment der allgemeinen Unterjochung“ anzuerkennen (ebd.). Anders als in Deutschland stellt sich die Frage der *politischen* Emanzipation der Juden in Frankreich - oder in den USA. Hier – „in den nordamerikanischen Freistaaten – wenigstens in einem Teil derselben – verliert die Judenfrage ihre *theologische* Bedeutung und wird zu einer wirklich *weltlichen* Frage“. Staat und Religion sind voneinander getrennt. Religion ist Privatsache. Statt *theologisch* verhält sich der Staat *politisch* zur Religion. Er steht sozusagen über den Religionen. Wie er den Christen ihr Christentum garantiert, so garantiert er den Juden ihr Judentum usw.. Fragt sich nur, ob der von der Vormundschaft der Religion emanzipierte Staat dem Judentum in gleicher Weise gerecht wird wie dem Christentum. „An diesem Punkt, wo die Frage aufhört, *theologisch* zu sein, hört Bauers Kritik auf, kritisch zu sein“ (S.351).

Die Vereinigten Staaten sind nur ein Beispiel, das zu der Frage Anlaß gibt: „Wie verhält sich die *vollendete* politische Emanzipation zur Religion?“. So viel ist sicher: Die vollendete politische Emanzipation widerspricht nicht der Existenz der Religion. Im Gegenteil. Sie blüht, wie das Beispiel der USA zeigt, im Rahmen der Trennung von Kirche und Staat geradezu auf. „Da aber das Dasein der Religion das Dasein eines Mangels ist, so kann die Quelle dieses Mangels nur noch im *Wesen* des Staates selbst gesucht werden. ... Wir erklären daher die religiöse Befangenheit der freien Staatsbürger aus ihrer weltlichen Befangenheit“ (S.352).

Die *politische* Emanzipation des religiösen Menschen ist die Emanzipation des Staates von der Staatsreligion: das Bekenntnis des Staates zu sich als Staat. Ihre Grenze zeigt sich darin, „daß der Staat sich von seinen Schranken befreien kann, ohne daß der Mensch wirklich von ihr frei wäre, daß der Staat ein *Freistaat* sein kann, ohne daß der Mensch *ein freier Mensch* wäre“ (S.353).

Die politische, die staatsbürgerliche „Erhebung des Menschen über die Religion teilt alle Mängel und alle Vorzüge der politischen Erhebung überhaupt. Der Staat als Staat annulliert z. B. das *Privateigentum*“, insofern er „den *Zensus* für aktive und passive Wählbarkeit aufhebt“, er hebt den Unterschied der Geburt, des Standes, der Bildung auf, „wenn er ohne Rücksicht auf diese Unterschiede jedes Glied des Volkes zum *gleichmäßigen* Teilnehmer der Volkssouveränität ausruft“. Er ist aber weit entfernt davon, die *faktischen* Unterschiede aufzuheben. Im Gegenteil. Wie der Staat nur unter ihrer Voraussetzung existiert, so die Unterschiede nur unter seiner Voraussetzung (S.354). „Der politische Staat verhält sich ebenso spiritualistisch zur bürgerlichen Gesellschaft wie der Himmel zur Erde. Er steht in demselben Gegensatz zu ihr, er überwindet sie in derselben Weise wie die Religion die Beschränktheit der profanen Welt“ (S.355). Womit nicht bestritten werden soll, daß die *politische* Emanzipation ein Fortschritt ist (S.356). Mit ihr hört die Religion auf, „Geist des Staats“ zu sein. Sie ist zum „Geist der *bürgerlichen Gesellschaft* geworden, der Sphäre des Egoismus ... Sie ist nicht mehr das Wesen der Gemeinschaft, sondern das Wesen des Unterschieds. ... Sie ist unter die Zahl der Privatinteressen hinabgestoßen und aus dem Gemeinwesen als Gemeinwesen exiliert“ (S.356). Religion wird zur *Privatschrulle*. Sie ist damit nicht nichtig geworden. Im Gegenteil. Damit wird sie erst richtig eindringlich – und damit in einer Weise aufdringlich, daß sie die ganz Welt beherrschen will.

Die Privatisierung bzw. Verinnerlichung der christlichen Religion, ihre Reformation zur Privatschrulle ist die Vollendung des christlichen Staates! Nein, nicht der Staat, „der das Christentum als seine Grundlage, als Staatsreligion bekennt und sich daher ausschließend zu anderen Religionen verhält, ist der vollendete christliche Staat, sondern vielmehr der atheistische Staat, der demokratische Staat, der Staat, der die Religion unter die übrigen Elemente der bürgerlichen Gesellschaft verweist. ... Der so genannte christliche Staat ist die christliche Verneinung des Staats, aber keineswegs die staatliche Verwirklichung des Christentums. Der Staat, der das Christentum noch in der Form der Religion bekennt, bekennt es noch nicht in der Form des Staats, ... Der

so genannte christliche Staat ist der *unvollkommene* Staat, und die christliche Religion gilt ihm als *Ergänzung* und als *Heiligung* seiner Unvollkommenheit“ (S.357f.).

Die Verwirklichung des Christentums als staatlich anerkannte *Privatangelegenheit* („Niemand soll wegen seiner Überzeugungen, auch nicht der religiösen, behelligt werden“ (Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte. 1791)) impliziert die Auflösung der alten Gesellschaft, das Ende des Feudalismus. Das ist ein Fortschritt, wie Marx bemerkt (S.356): ein *bedenklicher* Fortschritt; nicht das Ende der religiös aromatisierten Herrschaft des Menschen über den Menschen, vielmehr die Verinnerlichung der Herrschaft, die Wahrnehmung der Herrschaft des Herrn als Interesse aller an der herrenlosen Herrschaft, die einhergeht mit religiöser Innigkeit – und einer sexuellen Triebhaftigkeit, die ohne Vorlieben ist.

„Die Abschüttlung des politischen Jochs“, so Marx, „war zugleich die Abschüttlung der Bande, welche den egoistischen Geist der bürgerlichen Gesellschaft gefesselt hielten“ (S.369). Ein zweifelhafter Fortschritt: die staatliche Anerkennung des Menschen wie er durch die ganze Organisation unserer Gesellschaft verdorben, sich selber verloren, veräußert, unter die Herrschaft unmenschlicher Verhältnisse und Elemente gegeben ist“, wie er, mit einem Wort, „noch kein *wirkliches* Gattungswesen ist“ (S.360). Von daher gesehen „scheint die alte Anschauung, wo der Mensch, in welcher bornierten nationalen, religiösen, politischen Bestimmung als Zweck der Produktion erscheint“, wie Marx mit erweiterter Begrifflichkeit an anderer Stelle schreibt, „sehr erhaben zu sein gegen die moderne Welt, wo die Produktion als Zweck des Menschen und der Reichtum als Zweck der Produktion erscheint“ (Grundrisse ... S.387). *Fortschrittlich* ist die neue Anschauung insofern, wie sie die „Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher, nicht gemessen an einem *vorhergegebenen* Maßstab zum Selbstzweck macht“. Diese Entwicklung aber im egoistischen Geist der bürgerlichen Gesellschaft wahrgenommen hat zur Folge, daß diese durchaus wünschenswerte „völlige Herausarbeitung des menschlichen Innern als völlige Entleerung, diese universelle Vergegenständlichung als totale Entfremdung, und die Niederreißung aller bestimmten einseitigen Zwecke als Aufopferung des Selbstzwecks unter einen ganz äußeren Zweck“ erscheint (ebd.).

Marx' Fortschrittsoptimismus ist ein ausgesprochen pessimistischer – und nur zu bejahen, wenn die abgeschüttelte alte Bande den Weg für eine „Assoziation“ freimacht, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (MEW Bd.4, S.482). Anders gesagt: „Erst wenn der wirkliche individuelle

Mensch den abstrakten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, in seinen individuellen Verhältnissen, *Gattungswesen* geworden ist, erst wenn der Mensch seine >forces propres< als *gesellschaftliche* Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der politischen Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht“ (S.370).

*

Bruno Bauer sieht das anders: „Der Jude gibt der Menschheit nichts, wenn er sein beschränktes Gesetz für sich mißachtet“ (S.371). Er muß, um frei zu werden, sich erst einmal die christlichen Mißachtung für sich und sein beschränktes Gesetz zu eigen machen. „Bauer verwandelt also hier die Frage von der Judenemanzipation in eine rein religiöse Frage. Der theologische Skrupel, wer eher Aussicht hat, selig zu werden, Jude oder Christ, wiederholt sich in der aufgeklärten Form, wer von beiden ist *emanzipationsfähiger*“ (S.371).

Marx versucht dagegen, „die theologische Fassung der Frage zu brechen“. Die Frage nach der Emanzipationsfähigkeit der Juden verwandelt sich ihm in die Frage, „welches besondere *gesellschaftliche* Element zu überwinden sei, um das Judentum aufzuheben“: ein Element, versteht sich, das sich „aus der besondern Stellung des Judentums in der heutigen geknechteten Welt“ ergibt (S.372). Die Antwort ist eindeutig: der *Schacher*, das *Geld*. Marx unterstellt natürlich nicht, daß diese grundlegenden Elemente zur Natur des jüdischen Menschen gehören. Sie sind, wie gesagt *gesellschaftlich* bedingt – und als solche charakteristisch für die jüdische Religion. Daher die Juden sich davon auch gesellschaftlich emanzipieren können. Eine gesellschaftliche Organisation, die „die Voraussetzungen des Schachers, also die Möglichkeit des Schachers aufhobe, hätte den Juden unmöglich gemacht“ (ebd.), wie der Christ unmöglich gemacht würde, wenn er nicht die Möglichkeit der „Wertarbeit“ fände.

Um beim Judentum zu bleiben: Wir erkennen in ihm „ein allgemeines *gegenwärtiges antisoziales* Element, welches durch die geschichtliche Entwicklung, an welcher die Juden in dieser schlechten Beziehung eifrig mitgearbeitet, auf seine jetzige Höhe getrieben wurde“, die die Juden aber nicht aus eigener Kraft erreicht haben. Sie erreichten sie „mit der Vollendung der bürgerlichen Gesellschaft“, die sich nirgendwo anders als in der *christlichen* Welt vollenden kann. „Nur unter der Herrschaft des

Christentums, welches *alle* nationalen, natürlichen, sittlichen, theoretischen Verhältnisse *äußerlich* macht, konnte die bürgerliche Gesellschaft sich vollständig vom Staatsleben trennen, alle Gattungsbande des Menschen zerreißen, den Egoismus, das eigennützige Bedürfnis an die Stelle dieser Gattungsbande setzen, die Menschenwelt in eine Welt atomistischer, feindlich sich gegenüberstehender Individuen auflösen“ (S.376).

„Das Christentum ist aus dem Judentum entsprungen. Es hat sich wieder in das Judentum aufgelöst“ (ebd.). Das heißt selbstverständlich nicht, daß das Christentum zu seinen Wurzeln zurückgekehrt ist, von denen sich schließlich ja auch das Judentum längst getrennt hat. „Das Judentum hat sich nicht trotz der Geschichte, sondern durch die Geschichte erhalten“ (S.374), die auch und wesentlich eine Geschichte des Christentums war und ist: die vor „anderthalbtausend Jahren“ beginnende Geschichte der „*Freiheit der Person*“, wie Hegel schreibt, die dazu geführt hat, daß „seit gestern“ die „*Freiheit des Eigentums*... hier und da als Prinzip anerkannt worden“ ist.

Seit „gestern“, mit der Französischen Revolution hat sich die bürgerliche Gesellschaft etabliert: das System der *freien Marktwirtschaft*, die ohne Einschränkung Warenproduktion ist. Das heißt: Produktion von Gebrauchsgütern nicht für die Produzenten dieser Güter, sondern für Produzenten anderer Güter; Produktion von Waren, die *Geld* einbringen und zwar mehr Geld als zu ihrer Produktion erforderlich, das das *Kapital* zur erweiterten Warenproduktion bildet usw.. So und nur so wird wahr, wovon, wie erwähnt, die christlich-abendländische Menschheit schon lange beseelt war, was in der äußerlichen ersten Besitznahme nur unvollkommen in Angriff genommen wurde: die grenzenlose Verwandlung der Natur in Fabrikware; die gnadenlose Einschätzung der Natur als Sache des Fortschritts von Wissenschaft und Technik; eine Begradigung des Lebens, die alle Ungereimtheiten auslöscht; die totale Mobilmachung aller gesellschaftlichen Kräfte - nicht unbedingt zur Eroberung fremder Länder, doch unbedingt zum „Ausfüllen der leeren Stellen in der *completa mappa mundi*“, wie es bei Zygmunt Baumann heißt (Moderne und Ambivalenz. Hamburg 1992, S.21); die „Anstrengung, Ambivalenzen auszulöschen: eine Anstrengung, genau zu definieren - und alles zu unterdrücken oder zu eliminieren, was nicht genau definiert werden konnte oder wollte“ (ebd. S.20f.).

Seit „gestern“ hat das Judentum, das das Christentum zeugte, mit einem Erzeugnis zu tun, das es aus sich allein niemals gezeugt hätte: der vom Staatsleben vollständig getrennten bürgerlichen Gesellschaft, mit der ganz allgemein der „Egoismus, das

eigennütziges Bedürfnis“ voll zur Entfaltung gelangt. Und so auch der „Egoismus, das eigennütziges Bedürfnis“ der Juden, deren Religion damit, daß sie zu Objekten und Subjekten der bürgerlichen Gesellschaft werden, eine neue Qualität findet, die aus dem Pentateuch oder dem Talmud allein nicht zu verstehen ist. Die Juden emanzipieren sich. Nicht von sondern mit dem Judentum, das von sich aus, wie Marx schreibt, „keine neue Welt schaffen“ konnte. Es „konnte nur die neuen Welterschöpfungen und Weltverhältnisse in den Bereich seiner Betriebsamkeit ziehen, weil das praktische Bedürfnis, dessen Verstand der Eigennutz ist, sich passiv verhält und sich nicht beliebig erweitert, sondern sich erweitert *findet* mit der Fortentwicklung der gesellschaftlichen Zustände. ... Nun erst konnte das Judentum zur allgemeinen Herrschaft gelangen und den entäußerten Menschen, die entäußerte Natur zu *veräußerlichen*, verkäuflichen, der Knechtschaft des egoistischen Bedürfnisses, dem Schacher anheimgefallene Gegenstände machen“ (S.376).

*

„Der Jude, der in Wien z.B. nur toleriert ist“, stellt Bruno Bauer fest, „bestimmt durch seine Geldmacht das Geschick des ganzen Reiches. Der Jude, der in dem kleinsten deutschen Staat rechtlos sein kann, entscheidet über das Schicksal Europas“. Das ist ein Faktum! Kein vereinzelt! Wie Marx betont. „Der Jude hat sich auf jüdische Weise emanzipiert, nicht nur, indem er sich die Geldmacht angeeignet, sondern indem durch ihn und ohne ihn *das Geld* zur Weltmacht und der praktische Judengeist zum praktischen Geist der christlichen Völker geworden ist. Die Juden haben sich insoweit emanzipiert, als die Christen zu Juden geworden sind. ... Aus ihren eignen Eingeweiden erzeugt die bürgerliche Gesellschaft fortwährend den Juden“ (S.373f.). Sie erzeugt z.B. die Gestalt des Nikolaus Lenau - - jenes spätrömantischen Dichters, dem „Drei Zigeuner“ dreifach gezeigt haben, „wenn uns das Leben umnachtet, / wie man's verachtet, verschläft und vergeigt / und wie man es dreimal verachtet -, der in die USA reist, um dort gewinnbringend mit Staatspapieren zu spekulieren.

Finanzspekulation! Das ist eine besondere Stärke des Juden. Sie liegt nicht in der Natur des jüdischen Menschen, sondern ist das Produkt einer geschichtlichen Entwicklung, die den Juden dazu „verknechtete“. An welcher Knechtschaft er dann aber auch zwangsläufig „eifrig mitgearbeitet“ hat. Auch in dem Sinne, daß „durch ihn und ohne ihn *das Geld* zur Weltmacht“ geworden ist. Mit einem Satz: „Der Gott der Juden hat sich verweltlicht, er ist zum Weltgott geworden“ (S. 375), die Natur dem entsprechend zum Gegenstand allgemeiner Verachtung. Ein Skandal! Empört sich der

Deutsche, der mit seinem „Ersparthen“ in die USA gereist war, um es dort Gewinn bringend anzulegen. Naturverbunden, wie er, der Deutsche ist, ist ihm nicht entgangen, daß in den USA keine Nachtigallen zu beobachten sind. Was tief blicken läßt: „Die Nachtigall hat recht“, notiert der Dichter, „daß sie bei diesen Wichten nicht einkehrt. Das scheint mir von ernster, tiefer Bedeutung zu sein, daß Amerika gar keine Nachtigall hat ... „Was wir Vaterland benennen“, das ist in den Vereinigten Staaten „bloß eine Vermögensassekuranz. Der Amerikaner kennt nichts, er sucht nichts als Geld; er hat keine Idee“. (zit.: Dan Diner: Feinbild Amerika. München 2002).

Dem deutschen Spekulant ist die Finanzspekulation wesensfremd. Sie ist ein Wesensmerkmal des US-Amerikaners. Wie sie es – aus deutscher Sicht, keineswegs aus Marxscher Sicht – für den jüdischen Menschen ist. Dieser *ist* ein Schacherer und Spekulant. Er ist es seinem Wesen nach. Sagt der Christ, der seine Wahrheit in dem Tempel findet, in dem Weltliches nichts zu suchen hat. Dieser, der Christ, ist seinem christlichen Wesen nach *Antisemit*: stets auf dem Sprung, die ihm eigene Gewinnsucht dem Juden als dessen Spezialität zu unterstellen – und die damit verbundene Verachtung von Mensch und Natur als typisch jüdisch zu verurteilen, die nur aus der Welt zu schaffen ist, wenn „wir“ die Juden abschaffen.

Marx, der kein Antisemit ist, will dagegen, daß „der Jude *unmöglich*“ wird: dadurch, daß „es der Gesellschaft gelingt, das *empirische* Wesen des Judentums, den Schacher und seine Voraussetzung aufzuheben“ (S.377). Dieses empirische Wesen ist nicht falsch zu verstehen. Es ist nicht als eine typisch jüdische Eigenart zu verstehen, sondern als eine gesellschaftlich und geschichtlich bedingte Einstellung zum Geld, die die Juden in die christlich-abendländische Geschichte mit eingebracht haben, sich aber im Laufe dieser Geschichte *modernisierte* - zur Herrschaft des Kapitals, von der Marx zur Zeit der „Judenfrage“ noch nicht den Begriff hat, den er im „Kapital“ entwickelt, der sich dort aber schon andeutet, wenn er im *Geld*, den Gott aller Götter erkennt, der alles in eine Ware verwandelt und so „die ganze Welt, die Menschenwelt wie die Natur, ihres eigentümlichen Wertes beraubt“ (S.374).

Das Christentum hat das Geld nicht erfunden. Das Geld ist schon „der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf“ (S.374). Zum „Weltgott“ ist er aber erst durch das Christentum geworden, das eine Anschauung von der Natur durchsetzte, die sie auch *faktisch* verachtete, während die „Herabwürdigung der Natur ... in der jüdischen Religion zwar existiert, aber nur in der Einbildung existiert“ (S.375). Dafür gibt es geschichtliche und gesellschaftliche Gründe, die für eine

wissenschaftliche Erörterung sprechen, durch die Juden und Christen lernen, ihre „Religionen nur mehr als *verschiedene Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes*“ zu verstehen.

Die Wissenschaft, die die Kritik der Religion als *Kritik des Jammertales* erörtert, ist natürlich nicht die Wissenschaft, die *Kritik des Jammertales* auf der Grundlage der Religion betreibt: nicht eine empirisch-analytische – und auch nicht eine idealistisch-hermeneutische Wissenschaft. Wenn man sie benennen will, kann man sie *dialektisch-materialistisch* nennen. Sollte dabei aber bedenken, was Walter Benjamin zu bedenken gibt: daß der „metaphysische Materialismus Vogtscher und Bucharinscher Observanz“, der sich auch als *dialektisch* ausgibt, auf den „anthropologischen Materialismus, wie die Erfahrung der Surrealisten und früher eines Hebel, Georg Büchner, Nietzsche, Rimbaud ihn belegt“, abzustimmen ist (Ges. Schr. Bd. II.1. Ffm.1980, S.309f.).

*

Was Nietzsche zur „Judenfrage“ zu sagen hat? „Wie Wagner“, so läßt Gerhard Scheid uns wissen, sucht Nietzsche „nach einem ästhetischen, d.h. sinnlich erfahrbaren Äquivalent des Geldes, um es dem Judentum aufzuprägen“ (aaO. S.12). Soll wohl heißen: Das Geld ist „der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf“, wie es bei Marx heißt. Das kann Scheid nur als antisemitische Äußerung lesen, die er bestätigt sieht, wenn Nietzsche – in der Fröhlichen Wissenschaft – das Judentum „>eine welthistorische Veranstaltung zur Züchtung von Schauspielern<“ nennt, die in der Lage sind, „jede Rolle zu spielen, die ihnen angeboten“ werden (Scheid: S.310). Schwer einzusehen, warum die Zuschreibung einer derartigen schauspielerischen Fähigkeit antisemitisch sein soll? Scheid hat da keinen Zweifel, auch wenn er bei Nietzsche „Passagen“ findet, die ihn eher als einen Bewunderer als einen Verächter der Juden ausweisen. So die Passage, in der Nietzsche den Vorschlag macht, man sollte den „Zug und Drang“ der Juden zur Assimilation „wohl beachten und ihm entgegenkommen: wozu es vielleicht nützlich und billig wäre, die antisemitischen Schreihälse des Landes zu verweisen“ (II / 718).

Man muß den Juden freilich mit „aller Vorsicht“ entgegenkommen, fügt Nietzsche hinzu: „mit Auswahl; ungefähr so, wie der englische Adel es tut. Es liegt auf der Hand, daß am unbedenklichsten noch sich die stärkeren und bereits fester geprägten Typen des neuen Deutschtums mit ihnen einlassen können, zum Beispiel der adlige Offizier aus der Mark: es wäre von vielfachem Interesse“, ergänzt Nietzsche, „zu sehen, ob

sich nicht zu der erblichen Kunst des Befehlens und Gehorchens“, die nun gerade nicht Nietzsches Leidenschaft ist, „das Genie des Geldes und der Geduld (und vor allem etwas Geist und Geistigkeit, woran es reichlich an der bezeichneten Stelle fehlt -) hinzutun, hinzuzüchten ließe“ (ebd.).

Bei dem Wort „züchten“ schrillen bei Scheid die Alarmglocken. Er unterstellt Nietzsche einen „Geschichtsoptimismus in einer neuen, rassistischen Form der Toleranz“ (Scheid: S.311): in einer Form also, die den Juden nicht ausschließt, ihn im Gegenteil mit allen seinen Begabungen, seinem „Genie des Geldes und der Geduld“, seinem schauspielerischen Talent, seiner überragenden Geistigkeit einschließt, Begabungen, die sich mit dem deutschen Wesen, wie Nietzsche weiß, nur schlecht vertragen. „Ich bin noch keinem Deutschen begegnet, der den Juden gewogen gewesen wäre“ (II/716). Nietzsche kennt die Gründe für die Schwierigkeiten der Deutschen mit den Juden: die *deutsche Tiefe* z.B., die „oft nur eine schwere zögernde >Verdauung<“ ist (II/711) – „Welche Marter sind deutsch geschriebene Bücher für den, der das *dritte* Ohr hat! Wie unwillig steht er neben dem langsam sich drehende Sumpfe von Klängen ohne Klang, von Rhythmen ohne Tanz, welcher bei Deutschen ein >Buch< genannt wird! Und gar der Deutsche, der Bücher *liest*! Wie faul, wie widerwillig, wie schlecht liest er. ... Man hat zuletzt eben >das Ohr nicht dafür<: und so werden die stärksten Gegensätze des Stils nicht gehört, und die feinste Künstlerschaft ist wie vor Tauben *verschwendet*“ (II/713).

Es liegt Nietzsche fern, diesem stilllosen, faul, widerwillig, schlecht lesenden, zum Tanzen unbegabten deutschen Volk ein Wesen zuzuschreiben, an dem die Welt genesen möchte. Eher ist Nietzsche ein Anti-Deutscher als ein Deutscher, der stolz ist, ein Deutscher zu sein: ein Anti-Deutscher, der aber noch Hoffnungen hat -, daß den Deutschen doch noch das „dritte Ohr“ wächst, das er braucht, um etwa die Musikalität der Musik eines Felix Mendelssohns zu erhören, jenes halkyonischen Meisters, „der um seiner leichteren reineren beglückteren Seele willen schnell verehrt und ebenso schnell vergessen wurde: als der schöne *Zwischenfall* der deutschen Musik“ (II/712).

Es gibt andere schöne *Zwischenfälle* – nicht nur in der Musik, auch in der Philosophie oder in der Literatur -, die „Europa den Juden verdankt ... Wir Artisten unter den Zuschauern und Philosophen sind dafür den Juden – dankbar“ (II/716). Doch die Masse tut sich schwer. Insbesondere in Deutschland. Der „deutsche Magen, das deutsche Blut“ hat so seine Not mit den vorhandenen Juden – und wird damit noch lange seine Not haben, „um auch nur mit diesem Quantum >Jude< fertig zu werden –

so wie der Italiener, der Franzose, der Engländer fertig geworden sind infolge einer kräftigeren Verdauung“ (II/717). Von daher versteht sich: „>Keine neuen Juden mehr hineinlassen! Und namentlich nach dem Osten ... zu die Tore versperren“ (ebd.). Das hört sich an wie: „Keine weiteren Türken mehr! Und namentlich keine aus Anatolien!“ Es ist Forderung von Deutschen, die ihre Verwertung in der westlichen Wertegemeinschaft bedroht sehen – von *Muslimen* insbesondere, die mit der deutschen, bzw. europäischen, bzw. westlichen Leitkultur nichts „am Hut“ haben. Sie sind zu recht „rassistisch“ zu nennen. Nicht so Nietzsche.

„>Keine neuen Juden mehr hineinlassen!<“. Wer Nietzsche nicht bewußt mißverstehen will, kann nicht übersehen, daß die Forderung, keine neuen Juden nach Deutschland hineinzulassen, ein Zitat ist und dieses Zitat nicht für ihn spricht. Er zitiert Volkes Stimme – und zwar die Stimme eines Volkes, das geistig so träge ist, träger als Italiener, Franzosen, Engländer, daß ihm nur mit Vorsicht mit Geist zu kommen ist, mit dem die Juden, wie Nietzsche sicher ist, gesegnet sind – und für den er und andere „Artisten unter den Zuschauern und Philosophen ... den Juden dankbar“ sind.

Wenn Nietzsche die Deutschen eine Rasse nennt, deren „Art noch schwach und unbestimmt ist, so daß sie leicht verwischt, leicht durch eine stärkere Rasse ausgelöscht werden könnte“, etwa durch die Juden, die – „vermöge irgendwelcher Tugenden, die man heute gerne zu Lastern stempelt“ – ohne Zweifel, wie Nietzsche glaubt, „die stärkste, zähste und reinste Rasse (sind), die jetzt in Europa lebt“ (ebd.), dann muß man wissen, daß Nietzsche einen Begriff von der Rasse hat, der alles andere als rassistisch ist. Dieser rassistische Begriff, der von unterschiedlichen und zwar unterschiedlich *wertvollen* Rasse ausgeht, die bestrebt sind, sich *rein* zu erhalten, sich mit anderen Rassen nicht zu vermischen, nur *Inzucht* befördert -, dieser Begriff spottet geradezu der Wirklichkeit des Lebens, das in jeglicher Form, schon in seiner pflanzlichen, um so mehr in seiner tierischen und menschlichen Form den *Willen* hat, über sich hinauszuwachsen, sich durch anderes Leben ein neues zu verschaffen und nicht nur darauf bedacht, sich durch dessen Verzehr das alte zu erhalten.

„Wo Leben ist“, so Nietzsche, „da ist auch Wille: aber nicht Wille zum Leben, sondern – so lehre ich's dich – Wille zur Macht“ (II/371f.), den nur „gelehrtes Hornvieh“ (Nietzsche), zu dem in diesem Fall Gerhard Scheid zu rechnen ist, als Wille zur Staatsmacht verstanden wissen will. Was Nietzsche „Wille zur Macht“ nennt, das ist, mit Jules Michelet gesagt, der Wille des Lebens, „über sein eigenes Wesen hinauszugehen und mehr zu vollbringen, als in seiner Kraft steht. Man sieht es an den

Leuchtkäfern und anderen kleinen Tieren, ... man sieht es nicht weniger bei den Pflanzen und an ihren Konjugationen. So treten die Algen im geheiligten Moment aus ihrem pflanzlichen Dasein heraus; sie usurpieren eine höhere Lebensform und streben danach, Tiere zu werden“ (Das Meer. Frankfurt / New York 2006, S.98). Wie Tiere danach streben, Menschen zu werden – und diese, das in jedem Individuum in individueller Weise existierende menschliche Wesen unmittelbar mit der Geschichte aller Individuen zu verknüpfen.

Gegen die „Theologie der Selbsterhaltung“, wie sie der „metaphysische Materialismus Vogtscher und Bucharinscher Observanz“ (Benjamin) ebenso unverschämt predigt wie der physische Materialismus Darwins oder der „heroische Realismus“ Ernst Jüngers, setzt der „anthropologische Materialismus, wie die Erfahrung der Surrealisten und früher eines Hebel, Georg Büchner“ und insbesondere auch die Nietzsches ihn belegt (Benjamin: II.1, S.309f.), den das besagte „gelehrtes Hornvieh“ auch gern „des Darwinismus‘ verdächtigt“ hat (II/1101), einen Lebenswillen, dem das Leben „nicht eine Pflicht, nicht ein Verhängnis, nicht eine Betrügerei“ ist, sondern ein „Experiment des Erkennenden“, ein „Mittel der Erkenntnis“, eine „fröhliche Wissenschaft“ (II/187ff.).

Damit das Leben zu einer *fröhlichen* Wissenschaft wird, muß es „dem schlechten Geruch aus dem Wege“ gehen, der von Leuten ausgeht, die mit dem „Brecheisen“ an die Macht und damit Staat machen wollen. Die Juden, das „steht fest“, könnten sie haben, wenn sie wollten – „oder, wenn man sie dazu zwänge, wie es die Antisemiten zu wollen scheinen -; ... daß sie *nicht* darauf hinarbeiten und Pläne machen“, steht ebenfalls fest. „Einstweilen wollen und wünschen sie vielmehr, sogar mit einiger Zudringlichkeit, in Europa, von Europa ein- und aufgesaugt zu werden, sie dürsten danach, endlich irgendwo fest, erlaubt, geachtet zu sein und dem Nomadenleben, dem >ewigen Juden< ein Ziel zu setzen -, „und man sollte diesen Zug und Drang“, fügt Nietzsche hinzu, „wohl beachten und ihm entgegenkommen: wozu es vielleicht nützlich und billig wäre, die antisemitischen Schreihälse des Landes zu verweisen“ (II / 718). Nietzsche weiß: „Rache sitzt in ihrer Seele ... Aus jeder ihrer Klagen tönt Rache, in jeder ihrer Lobsprüche ist ein Wehtun; und Richter-sein scheint ihnen Seligkeit. ...

Darum reiße ich an eurem Netze, daß eure Wut euch aus eurer Lügen-Höhle locke, und eure Rache hervorspringe hinter eurem Wort >Gerechtigkeit<.

Denn *daß der Mensch erlöst werde von der Rache*: das ist mir die Brücke zur höchsten Hoffnung und ein Regenbogen nach langen Unwettern“ (II / 357).

